

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 73 (1990)
Heft: 4

Artikel: Das Wunder von Damaskus
Autor: Schmidt, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rudolf Schmidt

Das Wunder von Damaskus

Jedes Jahr, wenn in der Zeit vor Ostern die Jesusbilder und Kruzifixe in den Kirchen mit dunklen Tüchern verhängt werden, gedenken Millionen von Christen des vor rund 2000 Jahren gekreuzigten jüdischen Wanderpredigers. Jubelnd feiern sie dann seine angebliche Auferstehung von den Toten. Sie haben offenbar noch nie gehört oder gelesen, dass schon vor seiner Zeit in Rom zum Frühlingsvollmond die Totenklage um den hingerichteten Gott Attis abgehalten und am 3. Tag mit dem Jubelruf «Attis ist auferstanden!» beendet wurde. Sie wissen auch nicht, dass die biblische Auferstehung Jesu eine Legende ist, die in der Antike das Hauptdogma der Mysterienreligionen war. Der Konvertit Paulus hat es bei der Konzeption «seines» Evangeliums getreu kopiert. Das «Wunder von Damaskus» war dazu der unmittelbare Anlass.

Als der Verkünder eines neuen Israel und Gottesreiches mit dem Verzweiflungsschrei «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!» gestorben und das von ihm lautstark verheissene Gottesreich nicht gekommen war, war guter Rat teuer. Als einziger traf da Paulus den Nagel auf den Kopf: Jesu Botschaft musste neu beglaubigt und sein Tod rückgängig gemacht werden. Er musste auferstehen, wie weiland seine Vorgänger und «wiederkommen». Das musste als Offenbarung und göttlichen Auftrag an ihn, Paulus selbst, deklariert, schriftlich niedergelegt und der staunenden Mitwelt verkündet werden.

Wer war Paulus?

Paulus war ein gesetzestreuer hellenistischer Jude aus Tarsus, dem Süden der heutigen Türkei. Er kam also aus der jüdischen Diaspora. Seine Welt war der hellenische Kulturkreis, obwohl er einige Jahre in Jerusalem unter dem Rabbi Gamaliel die Thora studiert haben soll. Seine Hoffnung war die Hoffnung aller Juden, nämlich die baldige Ankunft des Messias. Hier irrte Paulus, wie sich auch Jesus in seiner eschatologischen Naherwartung des Gottesreiches geirrt hatte. Der Jude Schaul war anfangs ein Christenfeind, bis ihn das Erlebnis von Damaskus grundlegend verwandelte: Aus dem Saulus wurde ein Paulus. Was wir darüber wissen, steht nur im Neuen Testament (NT).

In der Apostelgeschichte (Apg) wird erzählt, wie Paulus, als er mit einigen Begleitern unterwegs nach Damaskus war, ein wunderbares Erlebnis hatte: Er sah ein grelles Licht und der «Auferstan-

dene» sprach zu ihm: «Saul, Saul, was verfolgst du mich? . . .» Dieses Erlebnis bekehrte ihn zu einem Christen. Er wurde zum Stifter eines Christentums, das die Welt eroberte. Kaum zu glauben, aber es ist so.

**Offen stehet das Grab.
Welch herrlich Wunder, der Herr
ist auferstanden! Wer's
glaubt. Schelmen, ihr trugt ihn ja
weg!**
Goethe

Werden diese Bibelstellen genau geprüft, so zeigen sich mehrere Widersprüche. Zunächst liegen 3 Passagen in der Apg. vor: 9,2-9; 22,6-11; 26,12-18. Nach dem einen Bericht erstrahlt ein Licht, von dem Paulus blind wird (Augenkrankheit?), jedoch nur er allein, obwohl das Licht, nach der 3. Version, auch seine Begleiter anstrahlt. Nach dem einen Bericht stürzt nur Paulus zu Boden, nach einem anderen auch seine Begleiter. Zu allem Überfluss wird in Apg. 22,17 von einer weiteren Vision berichtet, bei der Paulus Jesus im Tempel von Jerusalem sogar «gesehen» haben will. (Eine Beschreibung des Aussehens Jesu gibt er leider nicht).

Eine mögliche Erklärung: Epilepsie

Es ist natürlich ein müssiges Unterfangen, an solchen Berichten herumzutüfteln, um ihnen mit Vernunft und Logik beizukommen. Die Schriften des NT. sind ja nur Glaubensbücher, keine Geschichtsbücher, und Wunder und Legen-

den nehmen darin einen breiten Raum ein. Man kann höchstens untersuchen, aus welchen Gründen solche offensichtlichen Halluzinationen, Visionen oder Auditionen zustande kamen. Viele Forscher meinen, dass Hitze und grelles Licht in der Wüste solche Erscheinungen besonders fördern, andere wiederum bringen sie in Zusammenhang mit Epilepsie. Diese galt in der Antike ja als «heilige» Krankheit. Vielleicht war Paulus Epileptiker und der Evangelien-schreiber (n. Lukas) wollte Paulus in die Reihe berühmter Epileptiker rücken.¹⁾ Aus den verschiedenen Perikopen, in denen Paulus vom «Pfahl im Fleische», von seiner «unzeitigen Geburt», vom «Ausspucken vor der Krankheit» und vom «Satansengel» spricht, der ihn «mit Fäusten schlägt» (2. Korr. 12,9), könnte man eine Epilepsie herauslesen. Bei allem Für und Wider kommt man jedoch zu dem Schluss, dass es sich bei Paulus um einen körperlich schwachen, neuropathischen und ekstatisch-fanatichen Menschen gehandelt haben muss. Umso erstaunlicher ist die physische und psychische Kraft, die dieser Mann aufbrachte, um seine Mission zu erfüllen. Natürlich müssen wir uns die Anschauungen der Menschen aus dieser Zeit vor Augen halten. Für den antiken Menschen stellte der Ruf aus der Transzendenz eine Realität dar, sodass man die Frage nach Psychopathologie gar nicht stellen dürfte. Für das hellenistische Denken waren Göttererscheinungen nichts Unglaubliches; die Welt des Paulus war mit Engeln und Dämonen bevölkert.

Entscheidend für die weitere geistige Einstellung und Umstellung Paulus war

dieses «Wunder von Damaskus» insofern, als Paulus sich in seiner späteren Verkündigung in schroffen Gegensatz zum menschlichen (historischen) Jesus des NT. und damit zur jesuanischen Lehre selbst gestellt hat.²⁾ Im Denken Paulis, in seinem Glauben und in seiner Mystik ist ein menschlicher Jesus nicht sichtbar. Jesu Leben, Handeln und Lehre spielen bei Paulus keine Rolle mehr. Warum? Paulus stammte aus Tarsus, wo damals viele Mysterienkulte immer mehr an Boden gewannen, während die römische Staatsreligion immer mehr erstarrte. Er kannte sie sicher alle. Somit verkündete er sein Erlebnis Menschen, die von einem Hunger nach Transzendenz erfüllt waren. Paulus konnte und musste daher wie kein anderer Prediger suggestiv und glaubhaft wirken. So gelang es ihm, aus der ihm unbekannten Jesusgestalt, in Verbindung mit Vorstellungen heidnischer Mysterienreligionen und griechischer Philosophie jenen «Christus»-Begriff zu formen, auf den er seine (neue) Glaubenskonstruktion aufbauen konnte. Er zog alle Register der damals kursierenden Auferstehungs- und Opfertodlehren, formte daraus seinen «präexistenten» Christus (den 2. Adam; 1. Kor. 15,45-48) und legte sich mit Hilfe seiner Geistererscheinungen zwar keine fröhlichen, aber umso ergreifendere Ostern zurecht. Dann verkündete er selbstbewusst: Jesus ist nicht trotz, sondern wegen des Kreuzes der Messias, auf den wir schon lange warten. Jetzt ist er da! Da er die Zeit der Ankunft eines Messias für angebrochen hielt, leitete er daraus auch eine aktuelle Suspendierung vom Gesetz ab und folgte: «Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes losgekauft, da er an unserer Statt den Fluch auf sich genommen hat» (Gal. 3,13). Damit beruft sich Paulus auf 5. Mose 21,22-23, wo es heisst: «... denn einer, der am Holz (Baum) hängt, ist von Gott verflucht.»³⁾ D. h., nicht dank seines vorbildlichen Lebens und seiner Lehre (worüber Paulus nichts schreibt), legitimierte sich Jesus als Messias, sondern nur durch Golgatha. Für Paulus war daher «nur ein Toter Jesus ein guter Jesus», wie R. Augstein treffend geschrieben hat.

Paulus war von seiner Sendung so fest überzeugt, dass er alle anderen verfluchte, die ein anderes Evangelium ver-

künden wie er. (Gal. 1,8-10).

Facit: Ostern war immer - von Indien bis Europa - ein Fest der Wiederkehr der Sonne, des Erwachens der Natur. Es verband gläubige Menschen mit dem ewigen Rythmus des Werdens und Vergehens in wunderbarer Harmonie. Der Glaube an die Halluzinationen eines psychisch kranken Menschen in der Wüste vor Damaskus hat diese Harmonie zerstört und eine Fiktion an ihre Stelle gesetzt.

1) Joseph Klausner, Von Jesus zu Paulus, deutsche Ausgabe 1950; S. 312

2) In diesem Zusammenhang verweise ich auf die ausgezeichnete Broschüre von Dr. R.

Kehl, «Der grösste Betrogene aller Zeiten?», Swedenborg Verlag. Zürich, in der er viele Theologen zu Wort kommen lässt. Die beiden religiösen Systeme im NT., das jesuanische und das paulinische, werden eingehend behandelt.

3) Nach paulinischer Anschauung nimmt das Gesetz im Heilsplan Gottes eine untergeordnete Stellung ein. Es veranlasst die Mehrung der Sünden in der Welt und macht dadurch Erlösung und Sühne durch Christus notwendig. Offenbar hat Paulus das «Joch des Gesetzes» in seiner ganzen Schwere empfunden und in innere Konflikte gebracht, haben doch die Weisen Israels 613 Gebote und Verbote zusammengestellt. Dieser etwas komplizierte Themenkreis wird von Schalom Ben Chorin in «Paulus - in jüdischer Sicht» ausführlich behandelt. (dtv, Nr. 1550).

Buchtip

Auf der Suche nach rettender Weisheit

Zu Büchern von Eugen Drewermann und Milan Machovec

Angeichts des Erfolges einschlägig mahnender Bücher möchte man gerne glauben, die Menschheit sei im Begriff, sich belehren zu lassen und die drohende Selbstvernichtung von sich abzuwenden. Eines dieser Bücher ist bereits in fünfter Auflage erschienen: **«Der tödliche Fortschritt»** von **Eugen Drewermann** (Regensburg 1989). Zu Beginn erschreckt es den Leser mit einer Menge Fakten und Zahlen über Bevölkerungsvermehrung, Hungersnöte, Umweltbelastung, Zerstörung der Wälder, Wachstum der Wüsten, Ausrottung von Tieren usw. Zum Erschrecken kommt dann das Erstaunen darüber, dass der Katholik Drewermann, Dozent für systematische Theologie an der Universität Paderborn und Psychotherapeut, für die Verirrungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts das Christentum verantwortlich macht. Er kennzeichnet das Weltbild der Bibel zutreffend als anthropozentrisch (theoretisch, so müsste man präzisieren, mit Gott im Zentrum, praktisch mit dem Menschen). Recht hat er, wenn er einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Naturfremdheit der biblischen Glaubensurkunden und der Entstehung der Technokratie in der Christenheit konstatiert. Doch übersieht er eine zweite, noch wichtigere Ursache der technokratischen Masslosigkeit: die Enttäuschung über das Ausbleiben des verheissenen

Reiches Gottes, die als Reaktion den Willen zur Naturbeherrschung hervorrief.

Drewermann geht so weit, der die Naturmächte verkennenden abendländischen Kirche «jahrhundertlange Seelenlosigkeit» vorzuwerfen, was in Anbetracht dessen, dass sie mindestens verbal das Seelenheil über alles stellt, grotesk anmutet. Erst recht den Kopf schütteln muss man, wenn er zwar den biblischen Anthropozentrismus mit Nachdruck verwirft, nicht aber das nun einmal auf die Bibel gegründete Christentum selber in Frage stellt. Den Kirchen mutet er vielmehr zu, das biblische Weltbild in naturfreundlichem Sinn zu korrigieren, womit er ihre Reformfähigkeit, zumal jene seiner eigenen Kirche, stark überschätzt. Die wenigen Bibelstellen, die sich als naturfreundlich deuten lassen, rechtfertigen keine so fundamentale Korrektur.

An heilsamer Naturschau ausserhalb des Christentums hat der Ankläger des tödlichen Fortschritts nichts Überzeugendes anzubieten. Das von ihm hochbewertete Denken der alten Chinesen, der Indianer und anderer naturverbundener Völker wird der Problematik von Welt und Mensch nicht in umfassender Weise gerecht, ebensowenig die von ihm selber praktizierte und angelegentlich empfohlene psychoanalytische Traumdeutung.